

# Heustall Camp/Vals GR, um 1780

... der Weg zum Museumsgebäude



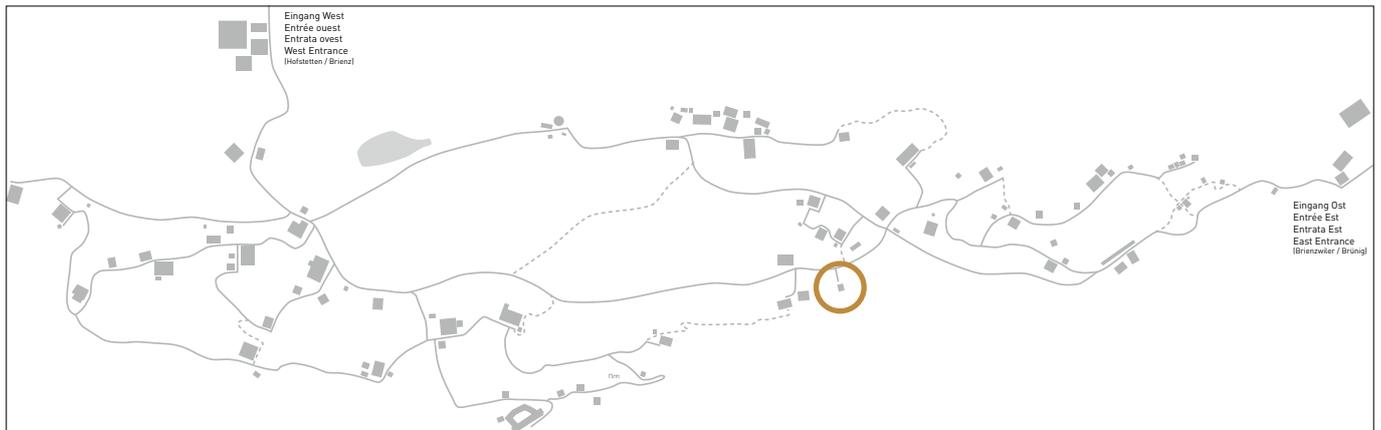


# Heustall Camp/Vals GR, um 1780

Kantonskürzel	<b>GR</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>7132 Vals</b>
Ort, falls von Gemeinde abweichend	<b>Camp</b>
Koordinaten (LV95)	<b>2'733'794, 1'165'493</b>
Höhenlage	<b>1256 Meter über Meer</b>
Datierung	<b>um 1780 (Dendrodatierung)</b>
Letzte Besitzer	<b>Familie Illien</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>2009 – 2011</b>

Autorin (Monat/Jahr)

**Riccarda Theiler (02/2022)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Vals: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Graubünden. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zum Valsertal: Der Weiler Camp liegt etwa einen Kilometer nördlich des Dorfzentrums von Vals. Kartenblätter 409 (Illanz), 413 (Vrin), Jahre 1873, 1874.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Vals: Das Gebäude wurde 2011 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Süden. Aufnahme 2021.

**Umschlag hinten** Vals, Ortsteil Camp: Der Heustall am alten Standort. Blick nach Westen. Aufnahme 2009.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Vals ist eine politische Gemeinde im Kreis Lugnez, welcher wiederum in der Region Surselva im Kanton Graubünden liegt [Simonett 2016]. Die Gemeinde besteht aus der zentralen Dorfsiedlung Vals auf 1252 Meter über Meer und verschiedenen Aussensiedlungen und liegt im Valsertal, welches vom Valser Rhein durchflossen wird. Im tieferen Bereich verläuft das nach Norden ausstreichende Tal etwa in Nord-Süd-Richtung, um sich südlich von Vals in zwei ansteigende Seitentäler zu teilen, die sich ihrerseits weiter verzweigen. Eine Bergkette im Südosten trennt das Gemeindegebiet vom Tessiner Valle di Blenio. Auf der anderen Seite des Bergkamms liegt nach Süden gerichtet die benachbarte Talschaft Rheinwald. Durch seine steile Topografie und die damit verbundenen Naturgefahren stellte das Valsertal seit jeher grosse Anforderungen an seine Bewohner. Ungefähr drei Viertel der landwirtschaftlichen Nutzflächen weisen eine Hangneigung von 35 Grad und mehr auf [Rieder 2009, 105]. Immer wieder kommt es zu teils verheerenden Bergstürzen, Murgängen, grossen Lawinen und Hochwassern [Vals 2022].

Im Valsertal konnte mittels archäologischer Funde eine Transitroute der Bronze- und Eisenzeit über den Valserberg nachgewiesen werden. Besiedelt wurde das Tal jedoch erst ab dem 11. und 12. Jahrhundert durch Romanen aus der Lumnezia. Im 14. Jahrhundert liessen sich Walser nieder und machten aus der Talschaft eine alemannische Sprachinsel inmitten des rätoromanischen Gebietes [Bundi 1989, 315–316; Vals 2022]. Die Einwohner von Vals bezeichnen sich selbst als Valler [Obrecht 1996, 43].

Nachdem das Tal über Jahrhunderte hinweg landwirtschaftlich geprägt war, erfuhr es ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert einen sich immer schneller vollziehenden strukturellen Wandel. Der zuvor über den Valserberg nach Süden stattfindende Säumerhandel wurde in den 1870er Jahren durch den Bau einer Fahrstrasse von Ilanz im Norden abgelöst. Im späten 19. Jahrhundert eröffnete ein Kurhaus mit Badeanstalt und die heilsamen Valser Quellen wurden touristisch erschlossen. Der Bau der Zervreilakraftwerke 1951 bis 1958 führte zur Flutung



3 Vals, Dorfzentrum: Architektonisch typisch sind die mit Steinplatten gedeckten Dächer der Blockbauten. Aufnahme undatiert.



4 Vals, Ortsteil Camp: Im frühen 20. Jahrhundert bestand der Weiler aus vier Wohnhäusern, diversen Nebengebäuden und einer Wallfahrtskapelle. Der Heustall ist eingekreist. Aufnahme 1937.

der Weiler Under und Ober Boda, welche im neu entstandenen Stausee versanken. Seit 1964 verfügt das Valsertal über ein Skigebiet. Mit dem Bau des Thermalbads des Architekten Peter Zumthor 1996 erlangte Vals internationale Bekanntheit [Simonett 2016].

Der translozierte Heustall befand sich im Weiler Camp auf 1249 Meter über Meer. Dieser war nördlich von Vals-Platz auf dem Talboden gelegen. 1937 bestand der Weiler aus vier Wohnhäusern und diversen separaten Wirtschaftsbauten sowie der Wallfahrtskapelle St. Maria in Camp [swisstopo 1937]. Sie wurde 1692 als Votivkirche an der Stelle erbaut, wo eine Lawine einst ein Bauernhaus mit acht Bewohnern verschüttete [Poeschel 1942, 233]. Der Heustall befand sich unmittelbar westlich des zugehörigen Wohnhauses. Nördlich des ehemaligen Standorts fliesst ein Bach vorbei, welcher in den Valserrhein mündet. Nach Süden und Westen öffnet sich das Gelände zu einer weitläufigen Wiesenflur.

## Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

### Die Walser und die Besiedlungsgeschichte des Valsertals

Das Valsertal wurde im 11. und 12. Jahrhundert extensiv durch Romanen für die Schaftzucht genutzt und Vals war in dieser Zeit eine Streusiedlung mit etwa vier bis sieben Höfen [Bundi 1989, 315], bevor sich deutschsprachige Walser vom Rheinwald und möglicherweise auch aus dem Valle di Blenio dort ansiedelten [Capaul/Egloff 1988, 54; Simonett 2016]. Mit ihrer Ankunft setzte im Valsertal ein Bevölkerungswachstum ein [Bundi 1989, 315]. Die Walser rodeten die Seitentäler, um Bauland und Agrarflächen zu schaffen [Bundi 1989, 316]. Sie expandierten talauswärts und verdrängten sukzessive die Romanen, bis schliesslich die benachbarten Lugnezer rechtlich

dagegen vorgingen [Simonett 2016]. Das Nebeneinander beider Bevölkerungsgruppen im Valsertal lässt sich noch heute anhand der eingedeutschten romanischen Orts- und Flurnamen ablesen [Obrecht 1996, 35].

Das Wort Walser geht auf die Walliser zurück, welche ab dem ausgehenden Hochmittelalter ihre angestammte Heimat im Oberwallis verliessen und auswanderten, um neue Siedlungsgebiete im Alpenraum zu erschliessen. Diese Wanderungen vollzogen sich zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert und führten die Walser in verschiedene Gebiete der heutigen Schweiz, nach Frankreich, Italien sowie Österreich. In der Schweiz haben sich die Walser vor allem in Graubünden angesiedelt, wo sie bei der Gründung und Verwaltung grösserer Kolonien von den regionalen Territorialherren durch das Kolonistenrecht unterstützt wurden. Dies ermöglichte ihnen von Beginn an eine gewisse Autonomie. Die Walser besiedelten hochgelegene, wenig urbare und niederschlagsreiche Berggegenden, welche von der bereits ansässigen Bevölkerung bislang gemieden oder lediglich extensiv genutzt wurden. Die alteingesessenen Siedler hielten ihrerseits die fruchtbarsten Landstriche besetzt. In der Rodung und Bewirtschaftung unwirtlicher Gegenden liegt die besondere koloniasatorische Leistung der anpassungsfähigen Walser, wobei sich diese, topografisch bedingt, auf die Viehwirtschaft konzentrierten. Im Laufe der Jahrhunderte eigneten sich die verschiedenen Siedlergruppen ganz unterschiedliches fremdes Kulturgut an oder es kam zu einer Vermischung ihrer eigenen Kulturtraditionen und Sitten mit denen der einheimischen Bevölkerung. Entsprechend kann man heute nicht mehr von einer einheitlichen genuinen Walserkultur und einem charakteristischen Walserbaustil sprechen. Die Mundart gilt als letztes definierendes Merkmal der Walser, ist jedoch bereits seit Jahrhunderten im Verschwinden begriffen [Bundi 1989, 141–142; Waibel 2013].

Vom 14. Jahrhundert bis in die 1950er Jahre wurde die im Valsertal gelegene Lampertschalp von Leuten aus dem Valle di Blenio bewirtschaftet. Auf diese Weise kam das Tal unter den Einfluss einer dritten, italienischsprachigen Bevölkerungsgruppe [Obrecht 1996, 36]. Die Blenieser nutzten bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert zwei Alpen im oberen Teil des Tales [Simonett 2016].

### Siedlungsformen und Besitz

Die Walser betrieben im Valsertal zunächst eine Zweistufen- und später eine Dreistufenwirtschaft im System der Einzelalping. Auch beim Ackerbau wurde im Einzelhofsystem gewirtschaftet [Simonett 2016]. Dies bedeutet, dass jede Bauernfamilie auf jeder Höhenstufe, im Tal, auf dem Maiensäss und auf der Alp, eigene Wirtschafts- und Wohnbauten besass. Auf diese Weise entstanden auch auf der höchsten Siedlungsstufe regelrechte Dörfer. Hinzu kamen Heuschober auf den Heubergen [Giovannoli 2004, 451; Obrecht 1996, 37]. Früher waren die Seitentäler des



**5** Vals: Gesamtansicht des Dorfes: Im Bildvordergrund ist ein Eckpfeiler-Heustall zu sehen, welcher dem Bautyp des heutigen Museumsgebäudes entspricht. Blick nach Nordwesten. Aufnahmedatum 1944/1945.

Valsertals, Zervreila und Peil, ebenfalls dauerbesiedelt [Giovanoli 2004, 450]. Diese wurden jedoch ab dem 17. oder 18. Jahrhundert nur noch als Maiensässe genutzt [Simonett 2016].

Die Dauersiedlungen bestanden aus getrennten Bauernhöfen, die sich aus einem Wohnhaus und einer Stallscheune zusammensetzten. Bei grösseren Anlagen kamen zusätzliche Nebengebäude hinzu [Giovanoli 2004, 38–39]. Die Siedlungsflächen im Valsertal sind stark zerstreut. Auf den Dorfweiden finden sich zahlreiche Ausfütterungsställe [Giovanoli 2004, 451]. In der Surselva wurde bis auf wenige Ausnahmen in allen Gemeinden dezentral gewirtschaftet, so auch im Valsertal. Dies bedeutet eine Auslagerung der Wirtschaftsbauten auf allen Höhenstufen, auch der Heuställe [Giovanoli 2004, 23, 65].

Durch die erbrechtlich betriebene Realteilung bestand das Eigentum oftmals lediglich aus Anteilen an den einzelnen Liegenschaften, der Besitz war entsprechend stark zerstückelt [Capaul/Egloff 1988, 29; Obrecht 1996, 37]. Dies betraf vor allem das ertragreichere Ackerland in Siedlungsnähe [Capaul/Egloff 1988, 29]. Auf einen Stall kamen nahezu immer zwei bis sechs Eigentümer [Kulturstiftung Vals 2008, 8].

#### **Wirtschaftsweise und saisonaler Zyklus im Valsertal**

Der im Valsertal anstehende Gneis sorgt für eine geringe Bodenproduktivität. Die schmale Talsohle erschwert die Bewirtschaftung des Tals zusätzlich [Capaul/Egloff 1988, 13]. Dennoch wurden hier früher Getreide, Hanf und Flachs angebaut, ab den 1860er Jahren jedoch nur noch Kartoffeln und Gerste. Ackerbauflächen gab es in unmittelbarer Nähe der Dörfer in

sonnenreicher Hanglage und oberhalb von 1400 Meter über Meer [Giovanoli 2004, 450]. Die Viehzucht hatte allerdings stets die grössere Bedeutung, weswegen Vals eine der Gemeinden mit den meisten Alpbetrieben in der Region ist. Der Umstand rührt auch daher, dass im Verhältnis zum Kulturland ein höherer Anteil an Weideflächen zur Verfügung steht. Dies erklärt die Übergabe von Alpen auf Valser Gemeindegebiet an die Blesieser Nachbarn [Capaul/Egloff 1988, 13]. Im Valsertal hat man bis vor wenigen Jahrzehnten nur reines Schweizer Braunvieh gezüchtet. Dabei handelt es sich um eine Rasse, welche sowohl für ihre Milchleistung als auch für ihr Fleisch genutzt wurde [Rieder 2009, 110]. Neben Rindern wurden Schafe und Ziegen gehalten. Letztere sind trittsichere Tiere, die auch abgelegene und steile Weideflächen bestossen können, welche für das Grossvieh zu gefährlich wären [Capaul/Egloff 1988, 18].

Da auf der bescheidenen Talfläche nicht genug Winterfutter gewonnen werden konnte, musste man mittels Wildheuen die Bestände aufstocken. Das Wildheu wurde auf den Magerweiden der Valser Heuberge gewonnen, in kleinen Scheunen, den *Dachli*, eingebracht und im Herbst oder Winter ins Tal transportiert [Capaul/Egloff 1988, 18]. Abgesehen vom Valsertal und dem Val Medel, war das Wildheuen in der gesamten Surselva unbekannt [Giovanoli 2004, 22]. Bestimmte Wirtschaftsweisen wurden in den Alpen nur sehr lokal betrieben.

Im Valsertal liegen auf einer topografischen Höhe von etwa 1250 bis 1600 Meter über Meer die sogenannten Zahmen Güter, wie sie von den ansässigen Bauernfamilien bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um Wiesenflächen, welche jährlich zwei



6 Peiltal: Ein Seitental des Valsertals: Die Menge des im Sommer geernteten Heus entschied, wieviel Tiere man durch den Winter bringen konnte und somit auch über die wirtschaftliche Grundlage der Einwohner. Daher wurde auch in unwegsamstem Gelände Heu gewonnen. Aufnahme 1984.

Mal gemäht werden können. Der erste Schnitt bringt das Heu, der zweite Schnitt im Jahr wird als Emd bezeichnet. Die wilden Güter liegen weiter oben im Gelände. Dorf befinden sich die Maiensässe und Heuberge. Die wilden Güter umfassen zusätzlich die sogenannten Notfutterwiesen auf den Alpbetrieben [Giovanoli 2004, 450].

Da die Topografie steil und die Transportwege beschwerlich waren, bauten die Valler von der Tal- bis zur Maiensäss-Stufe viele Heuställe. So wurde die Heueinfuhr erleichtert und umgekehrt waren die Wiesen einfacher mit dem Stallmist zu düngen [Giovanoli 2004, 450; Kulturstiftung Vals 2008, 8]. Die mit solchen Bauten übersäten Hänge stellen einen typischen Anblick nicht nur im Valsertal, sondern überall in der Surselva dar [Capaul/Egloff 1988, 30; Giovanoli 2004, 44]. Der Heustall ist Bestandteil eines sich jährlich wiederholenden landwirtschaftlichen Zyklus. Während das Vieh in den höheren Lagen sömmerte, wurde im Tal, auf den Maiensässen und den Heubergen, Heu geerntet, das als Winterfutter diente. Die Menge des Ertrags bestimmte, wie viele Tiere durch den Winter gebracht werden konnten. Der Umstand entschied letztlich auch

über das Vermögen der einzelnen Bauernfamilien [Rieder 2009, 100]. Anstatt das Heu zum Vieh zu transportieren, wurde das Vieh in den kalten Monaten zum Heu gebracht. Aufwendige Materialtransporte liessen sich dadurch auf ein Minimum reduzieren [Capaul/Egloff 1988, 30]. Der Heustall war ein unabhängiger Bestandteil der regionalen Viehwirtschaft.

Die Bewohner konnten das Valsertal zwar dauerhaft besiedeln und landwirtschaftlich nutzbar machen, eine auskömmliche Lebensgrundlage liess sich jedoch nur schwerlich erarbeiten. Extreme Sparsamkeit war an der Tagesordnung und Armut keine Seltenheit. Einen Grund hierfür stellte die Häufung von Missernten durch verschlechterte Umweltbedingungen ab der Zeit um 1690 dar [Mathieu 1992, 103]. Solche Umstände führten immer wieder zu einer Abwanderung der Bevölkerung [Capaul/Egloff 1988, 22]. Dies erklärt die schwankenden Bevölkerungszahlen im Laufe der Jahrhunderte [Mathieu 1992, 95; Simonett 2016]. Saisonale Abwanderungen der Erntearbeiter und die sogenannte Schwabengängerei der Kinder nach Süddeutschland kamen zusätzlich zur permanenten Auswanderung häufig vor.



7 Valsertal: Die Hänge sind übersät mit Heuställen. Dort wurde in den warmen Monaten das Heu eingebracht und im Winter das Vieh gehalten. Blick nach Südwesten. Aufnahme ca. 1960.

### Handelswege

Die im Valsertal betriebene Viehzucht diente nicht ausschliesslich der Selbstversorgung. Obwohl im Valsertal vorwiegend autark gewirtschaftet wurde, kam man nicht vollständig ohne Ein- und Ausfuhr von bestimmten Gütern aus. Das einzige bedeutsame Ausfuhrprodukt der Valler war das Vieh [Capaul/Egloff 1988, 18, 20]. Die wichtigste Ausfuhrroute für den Viehhandel ging über Jahrhunderte nicht talauswärts, sondern nahm den Weg über den Valserberg nach Hinterrhein und von dort aus über den San Bernardino ins Tessin und weiter nach Norditalien. Umgekehrt fanden auf diese Weise wichtige Produkte wie Polenta, Reis, Kastanien, Salz und Wein ihren Weg ins Valsertal [Capaul/Egloff 1988, 20; Simonett 2016].

### Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert

Ein wirtschaftlicher Umschwung fand im Valsertal durch die Erschliessung einer Fahrstrasse nach Vals im späten 19. Jahrhundert und den gleichzeitigen Vormarsch des Eisenbahnverkehrs statt. Von nun an verliefen die Handelswege im Valsertal nicht mehr über den Pass, sondern per Schiene nach Ilanz und von dort mit Pferden nach Vals [Rieder 2009, 24]. Zur selben

Zeit hat das Tal grosse Veränderungen in den Siedlungsstrukturen erfahren. Der früher zweistufige Betrieb wurde mit Aufgabe der höhergelegenen Dauersiedlungen auf eine dreistufige Bewirtschaftung mit Maiensässzone umgestellt. Hierfür wurden zum Teil die Gebäude der früheren Dauersiedlungen und Alpen umgenutzt. Im gleichen Zeitraum entstand im Bereich der zahmen Güter eine Vielzahl an Ausfütterungsställen, welche dem Eckpfeiler-Bautyp unseres Stalles entsprachen [Giovanolli 2004, 450].

Im frühen 20. Jahrhundert kam es zu einem Wandel in der Betriebsform der Alpwirtschaft und die bisherigen Einzelsenntümer wurden zu Genossenschaftsalpen zusammengefasst [Obrecht 1996, 38]. Insbesondere in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Bedeutung der Berglandwirtschaft zusehends schwand, ging die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe zurück [Capaul/Egloff 1988, 30]. Die noch verbleibenden Betriebe werden heute anders geführt, Prozessoptimierungen und Meliorationen führten zur Konzentration von Betriebseinheiten. So steht das Vieh nun in zentralen grossen Normställen [Capaul/Egloff 1988, 34; Rieder 2009, 105] und viele der diversen



8 Valsertal: Hier stehen links ein älterer und rechts ein jüngerer Bautyp des Heustalls nebeneinander. Die neuere Form weist gemauerte Eckpfeiler mit Holzausfachungen auf. Aufnahme 1948.

abgelegenen Heuställe sind seit Jahrzehnten ungenutzt [Capaul/Egloff 1988, 34]. Für die Unterbringung von Vieh wären sie aus tierschutzrechtlichen Gründen häufig ohnehin nicht mehr geeignet.

### Bauweisen der Heuställe

Die Surselva, im Deutschen als Bündner Oberland bekannt, liegt in der westlichen Kantonshälfte. Ihre Täler, darunter auch das Valsertal, weisen hinsichtlich ihre Baukultur Einheitlichkeiten auf [Giovanoli 2004, 390]. Die Gebäude auf allen Höhenstufen wurden bis in das 19. Jahrhundert vorwiegend aus Holz gebaut. Eine Ausnahme bildeten Käsekeller und gelegentlich Hirtenhütten, wo hauptsächlich Stein als Baumaterial zur Anwendung kam. Der Typus des Rundholz-Viehstalls mit Trockenmauer-Stallbau gilt als Vorläufer unseres Eckpfeiler-Heustalls. Solche Ställe waren in ihren Dimensionen noch recht klein. Mit dem neuen Forstgesetz zum Schutz des Waldbestandes musste ab dem 19. Jahrhundert Holz gespart werden, so dass sich die Bauform der massiven Eckpfeilerbauten, deren Gefache im Geschoss des Heubodens mit Rundhölzern ausgefacht waren, durchsetzen konnte. Diese Ställe waren von grösseren Ausmassen als ihre Vorläufer [Giovanoli 2004, 393; Rieder 2009, 105]. Vor allem im Valsertal, im Bergell, im Puschlav, zwischen Mesocco und Andeer sowie von Bivio bis Mulegns war dieser Typus verbreitet, während in Nordbünden die Stallscheunen für Grossvieh nahezu ausschliessliche Holzbauten blieben [Giovanoli 2004, 65]. Auch im Tessin findet man solche



9 Vals, Ortsteil Camp: Der translozierte Heustall steht rechts im Bild. Blick nach Südosten. Aufnahme 2009.



10 Vals, Ortsteil Camp: Der Eingang auf der Westseite führt in den Heuraum im Obergeschoss des Heustalls. Blick nach Osten. Aufnahme 2009.

Heuställe, besonders in der Leventina und im Bleniotal [Gschwend 1982, 181]. Der Heustall aus Camp konnte mittels dendrochronologischer Untersuchungen in das späte 18. Jahrhundert datiert werden und ist daher als früher Vertreter des Eckpfeiler-Stalls anzusehen [Sormaz 2009].

#### **Der Heustall aus Camp**

Mündlichen Überlieferungen zufolge hat der Heustall zu einem Wohnhaus auf der anderen Seite des Baches gehört, welches jedoch zu einem gegenwärtig nicht bekannten Zeitpunkt durch eine Lawine zerstört worden sei. Demnach hätte der Stall zusammen mit dem Wohngebäude die typische Hofeinheit des Valsertals gebildet [Giovanni 2007].

#### **Baugeschichte**

Am Gebäude wurde 2009 eine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt. Das Alter der datierbaren Fichtenhölzer differierte stark und die Wachsmuster waren sehr unterschiedlich. Es konnten die Fällungsjahre 1522 an der Ausfa-

chung, 1780 an einem losen Deckenbalken, 1784 an einer Pfette und 1831 an einem Rafen nachgewiesen werden. Weitere Proben waren nicht datierbar. Unwahrscheinlich ist, dass das älteste Holz von 1522 mit dem Jahr der Errichtung des Stalles zusammenfällt. Es kann vielmehr davon ausgegangen werden, dass es zweitverwendet wurde. Schwieriger ist es mit den übrigen datierten Hölzern. Sowohl eine Errichtung des Stalles in den 1780er Jahren mit einer Ausbesserung 1830 ist denkbar als auch der Bau in den 1830er Jahren mit Altholz aus den 1780er Jahren [Sormaz 2009]. Die bauarchäologische Beurteilung kommt zum Schluss, dass der Bau des Heustalls in die 1780er Jahre zu datieren sei und nach 1831 eine Ausbesserung an der Dachkonstruktion stattfand [Seifert/Sormaz 2009, 105].

#### **Besitzergeschichte**

Die Grundbucheinträge für den Heustall beginnen erst Ende der 1980er Jahre. Spätestens seit dieser Zeit gehörte der Stall der ortsansässigen Familie Illien [Hubert 2022].

**11** Vals, Ortsteil Camp: Beim Rückbau des Mauerwerks kam dessen doppelhäuptiger Aufbau zum Vorschein. Blick nach Norden. Aufnahme 2009.



## Baubeschreibung

### Aussenbau

Der Heustall wurde in Mischbauweise errichtet und mass 6,5 × 6,2 Meter. Das doppelstöckige Gebäude diente im Erdgeschoss als Stall und im Obergeschoss als Heulager. Beide Geschosse bildeten je einen Raum aus und wurden über separate Eingänge erschlossen. Der Eingang in den Stall lag auf der Ostseite, der Zugang zum Heuraum auf der Westseite. Da der Stall in den Hang hineingebaut war, lagen beide Eingänge ebenerdig, wobei sich zwischen ihnen ein Höhenunterschied von etwa zwei Metern ergab. Das Erdgeschoss war vollständig in Massivbauweise errichtet. Als Steinmaterial war der lokale Gneis verwendet worden, wobei das Mauerwerk als unregelmässiges Bruchsteinmauerwerk mit teilweise sehr kleinen Steinen ausgeführt wurde. Beim Abbau wurde ersichtlich, dass sich das Mauerwerk zumindest im Bereich der Stalltür aus zwei Schalen mit kleinteiliger Verfüllung zusammensetzte.

Die Eckausbildung erfolgte aus Gründen der Statik mit deutlich grösser dimensionierten Steinen. Die Gebäudeecken des Obergeschosses wurden Pfeilerartig bis zur Traufe hochgezogen, wobei die Mauer mit grossformatigeren Steinen abschloss, um die darauf ablastende Dachkonstruktion zu tragen. Ebenso verhielt es sich mit dem Mauerabschluss unterhalb der hölzernen Ausfachungen auf der Süd-, Ost- und Nordfassade. Das Mauerwerk war aussen vollständig rau verputzt. Der Kalkputz hatte sich jedoch zum Zeitpunkt des Abbaus bereits grossflä-

chig gelöst. Dass er zu einem unbekanntem Zeitpunkt mindestens einmal ergänzt worden war, liess sich noch auf der Ostfassade über dem Eingang in den Stall ablesen, da hier die Farbe des Putzes eine dunklere Nuance aufwies. Eine talwärts gerichtete Bewegung des Gebäudes liess einen markanten Riss im Mauerwerk auf der Südfassade entstehen.

Die drei hölzernen Ausfachungen des Heuraumes bestanden aus einem in die Mauer einbindenden Kantholz-Schwelmbalken, auf welchen beidseitig an das Mauerwerk anstossende, vertikale Ständerbalken aufstanden. Darin waren durchlaufende liegende Balken eingenuet. Diese Hölzer waren an Aussen- und Innenseite grob zu einer Fläche gerichtet, an Ober- und Unterseite jedoch rund belassen. Die liegenden Balken hatten unterschiedliche Breiten, einige trugen Spuren der Zweitverwendung. Sie waren locker gefügt, was die Luftzirkulation im Obergeschoss und somit die Trocknung des Heus ermöglichte.

### Dach

Das Satteldach war als Pfetten-Rafen-Dach konstruiert. Die insgesamt sechs Zwischen- und zwei Wandpfetten lagen mancherorts mit den Giebelhölzern verkämmt, stellenweise waren diese in die Pfetten eingezapft. Eine Firstpfette gab es nicht. Die Hölzer der Giebelfelder waren wie die der Ausfachungen an zwei Seiten grob behauen und lose gefügt. Die Zwischenpfetten bestanden aus mächtigen Baumstämmen, wobei an einigen noch die Waldkante zu sehen war. Ihre Dimensionen erklären sich aus der Last der Natursteindeckung, welche sie zu tragen



**12** Vals, Ortsteil Camp: Die Ausfachungen bestanden aus locker gefügten und grob gerichteten Holzbalken. So konnte die Luft zirkulieren und das gelagerte Heu trocknen. Blick nach Norden. Aufnahme 2009.

hatten. Auf der Ostfassade zeigten die Pfettenköpfe mit einem Viertelstab und einem Falz eine einfache Profilierung. Die sieben Rafenpaare waren mittels Firstscherzapfen miteinander verbunden. Diese bewegliche Verbindungsmethode wurde sicherlich bewusst gewählt, um die Last der Steindeckung und die zusätzliche winterliche Schneelast zu tragen. An ihrem Fusspunkt lagen die Rafen lose auf der Wandpfette auf. In die Rafen waren Holznägel eingebracht, welche die Dachlatten aus schmalen Hälblingen an Ort und Stelle hielten. Die unterste Dachlatte war auf beiden Seiten des Daches durchgezapft, um ein Abrutschen zu verhindern, die Zapfen ragten auf der Unterseite hervor. Die Dachdeckung bestand aus gespaltenen Gneisplatten unterschiedlichen Formats.

### **Erschliessung**

Der Zugang in den Stall erfolgte über eine in ihrem oberen Drittel horizontal geteilte Bretter-Stalltür. Rechts der Tür sorgte eine quadratische Öffnung für Licht und Luft im Stallinne-

ren. Auf der Südfassade fand sich eine weitere längsrechteckige Öffnung zum Stallraum. In den Heuraum gelangte man über eine zweiflügelige Wendebohlen-Brettertür, deren linker Flügel zuletzt fehlte.

### **Innenräume**

Zum Zeitpunkt der Translozierung war die Einrichtung nur noch fragmentarisch erhalten, das Gebäude war offenbar über einen langen Zeitraum nicht mehr als Heustall genutzt worden. Über der Eingangstür in den Stall und unter der Eingangstür in den Heuraum zeigten zwei Vertiefungen die Lage der früheren firstparallelen Deckenbalken an, welche ursprünglich den Boden des Heuraumes getragen hatten. Zwei weitere Aussparungen fanden sich in den beiden Giebelwänden, jeweils unmittelbar vor den Traufseiten. Die Deckenbalken fehlten, einer davon lag noch lose im Raum. Die Wandflächen der Innenräume waren verputzt. An beiden Traufseiten gab es Futterkrippen aus Holzbohlen mit Anbindelöchern. Auf



**13** Vals, Ortsteil Camp: Um die Schnee- und Steinlast tragen zu können, waren die Pfetten gross dimensioniert. Teilweise bestanden sie aus unbearbeiteten Baumstämmen, denen lediglich die Äste abgeschlagen wurden. Aufnahme 2009.



**14** Vals, Ortsteil Camp: Mittels Firstscherzapfen waren die Rafen am Scheitelpunkt des Dachs miteinander verbunden. Diese Holzverbindung ermöglicht Druckbewegungen in verschiedene Richtungen. Aufnahme 2009.



**15** Vals, Ortsteil Camp: Die Stalleinrichtung war zuletzt nur noch in Teilen erhalten. Über dem Türsturz und in den Gebäudeecken sind die Vertiefungen für die einstigen Deckenbalken zu erkennen. Blick nach Osten. Aufnahme 2009.

den hölzernen Lägern fanden sich Spuren einer möglichen früheren Unterteilung der Stallplätze. Eventuell stand diese im Zusammenhang mit der Regelung der geteilten Stallrechte im Zuge der realteilungs-bedingten Besitzerdiversität.

### Würdigung

Der Heustall aus Camp ist ein wichtiger baulicher Vertreter der alpinen Viehwirtschaft. Er bezeugt das Vermögen der Talbewohner, auch in den abgelegensten und unfruchtbarsten Gegenden zu siedeln und zu wirtschaften. Das Gebäude ist ein Beweis für die Erschliessung einer Topografie, in welcher aufgrund ihrer Steilheit die Einrichtung eines Wege- und Transportnetzes schwieriger und aufwendiger war als der Bau hunderter Gebäude aus den lokal verfügbaren Materialien. Dass auch damit sparsam umgegangen wurde, bezeugt nicht nur der dendrodatierte und zweitverwendete Balken von 1522. An einem weiteren Heustall des älteren Rundholz-Blockbautypus östlich von Vals-Platz in Lärchaboda konnte ein Bauholz sogar in das Fällungsjahr 1329 zurückverfolgt werden, die übrigen datierten Hölzer stammen dort aus dem 15. und späten 18. Jahrhundert [Seifert/Sormaz 2009, 105]. Letztlich ist der Heustall aus Camp ein früher Vertreter der ab dem 19. Jahrhundert weitverbreiteten Eckpfeiler-Mischbauweise, welche sich durch die Einführung des Forstgesetzes in verschiedenen alpinen Regionen durchsetzte. Die Bauweise dieser Heuställe ist derart markant und landschaftsprägend, dass beim Bau moder-

ner Ställe im späten 20. und 21. Jahrhundert die Form mit modernen Materialien aufgegriffen wurde.

## Translozierung

### Ausgangslage

Aufgrund eines Zufalls erfuhr der damalige Vorsitzende der Geschäftsleitung des Freilichtmuseums, Walter Trauffer, 2008 vom bevorstehenden Abriss des Heustalls. Der Bau stand einem Meliorationsprojekt im Wege, das einen Strassenneubau vorsah. Aufgrund eines Irrtums war das Gebäude zuvor nicht bei der Kulturvereinigung Vals inventarisiert worden [Seifert/Sormaz 2009, 104]. Da sich der Zustand des Gebäudes – abgesehen von der fehlenden Stalleinrichtung und dem abgängigen Putz – in einem grundsätzlich guten Zustand befand und in der Zeit seines Bestehens kaum bauliche Veränderungen erfahren hatte, wurde entschieden, den Heustall auf den Ballenberg zu übernehmen. Die Denkmalpflege des Kantons Graubünden unterstützte dieses Bestreben. Vor dem Abbau wurden neben der Dendrobeprobung auch Kartierungs- und Aufmasspläne sowie eine Fotodokumentation für den späteren Wiederaufbau erstellt. Die Holzelemente sowie markante Steine des Mauerwerks wurden nummeriert, um sie im Freilichtmuseum wieder an ihre ursprüngliche Position bringen zu können. Der Abbau erfolgte 2009, die Eröffnung auf dem Ballenberg 2011 [Stalder 2014].

**16** Vals, Ortsteil Camp: Im Hintergrund ist der Heustall zu sehen, welcher auf den Ballenberg transloziert wurde. Der mittlere Heustall scheint aufgrund seiner Bauweise ebenfalls älteren Datums zu sein. Beim Stall auf der rechten Seite handelt es sich um einen Neubau – das Natursteinmauerwerk wurde durch verputzte Kunststeine ersetzt, die Bauform jedoch grundsätzlich beibehalten. Blick nach Westen. Aufnahme 2009.



**17** Vals, Ortsteil Camp: Beim Abbau wurde zunächst die Dachdeckung abgenommen. Anschliessend entfernte man sämtliche Holzbauteile, nachdem diese sorgfältig kartiert worden waren. Schliesslich stand nur noch die Massivbau-Konstruktion. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2009.



### Geländekammer und neuer Kontext

Zurzeit sind ausser dem Heustall fünf weitere Bündner Gebäude auf dem Ballenberg vertreten, die Häuser Nr. 1311–1314 von der Alp Champatsch/Valchava und die Leinsamenstampe aus Medel, Nr. 694. Die Alpgebäude befinden sich jedoch in der Ge-

ländekammer Alpwirtschaft, die Stampfe steht in der Geländekammer östliches Mittelland. Der Heustall aus Camp ist somit bislang der einzige bauliche Vertreter in der Geländekammer Graubünden. Für diese liegt ein Sammlungskonzept vor, welche eine Erweiterung um minimal sechs und maximal dreizehn wei-

teren Bauten aus Graubünden vorsieht. Das Konzept geht auf Ideen von Max Gschwend aus dem Jahr 1971 zurück. Vorgesehen sind weitere Architekturen der Bündner Vieh- und Kornwirtschaft sowie Gebäude der Tal- und Maiensässstufen aus verschiedenen Regionen des Kantonsgebiets [Giovanolli 2009]. Dass die Geländekammer Graubünden zukünftig tatsächlich erweitert wird, ist gegenwärtig nicht abzusehen.

Der Heustall aus Camp/Vals steht nun in der Nähe des Wohnhauses aus Schwyz, Nr. 751, auf einer Wiese in abschüssigem Gelände. Der Eingang zum Stall ist nun nach Süden orientiert, am ehemaligen Standort lag er im Osten. Westlich des Gebäudes steht ein kleines Waldstück, nördlich führt einer der Hauptwege des Museums vorbei.

### Klimawechsel

Das Gebäude befindet sich an seinem neuen Standort mit etwa 677 Meter über Meer ungefähr 580 Höhenmeter tiefer als in Camp/Vals. Auf dem Ballenberg herrscht ein deutlich feuchteres und wärmeres Klima, in den Wintermonaten ist teilweise mehr als die doppelte Menge Niederschlag gegenüber dem Valsertal zu erwarten. Aus diesem Grunde, aber auch durch die Nähe zum Waldstück im Museumsgelände, ist der Heustall heute vermehrt der Feuchtigkeit ausgesetzt. Auch herrschen hier aufgrund der gelegentlich auftretenden Föhnstürme höhere Windgeschwindigkeiten. An beiden Orten ist die Hauptwindrichtung Südsüdost, im Valsertal kommt der Wind zusätzlich verstärkt aus Nordnordwest [meteoblue 2022].

### Das Museumsgebäude

Das Gebäude steht heute auf einer Fundation aus Stampfbeton und ist wie am ehemaligen Standort in den Hang hineingebaut. Die Errichtung des Mauerwerks erfolgte mit Steinen des vorherigen Standorts und geeignetem Ersatzmaterial. Die Holzkonstruktion konnte weitestgehend übernommen werden. Einige wenige Elemente wurden ersetzt oder ergänzt. Insgesamt konnten etwa 90% der originalen Holzsubstanz wiederverwendet werden. Auch die Dachdeckung war überwiegend intakt. Das Gebäude hat innen wie aussen einen neuen Putzauftrag erhalten, wobei darauf geachtet wurde, dass dieser in seiner Oberflächenstruktur gemäss Vorbild nicht ebenmässig erscheint. Die Türen in den Stall respektive Heuraum wurden übernommen, der linke Türflügel und der Drehmechanismus mussten hingegen in Anlehnung an den Bestand ergänzt werden. Da die Stalldecke fehlte, musste sie vollständig rekonstruiert werden. Hierfür wurden in Orientierung am Befund vier Deckenbalken installiert, wobei man sich am Befund der Ausparungen im Mauerwerk orientierte. Die entlang der Traufmauern verlaufenden Balken haben eine zusätzliche Abstützung durch Kragsteine im Mauerwerk erhalten. In die Deckenbalken sind kurze Hälbblinge eingenuet, welche hier



**18** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Vals: Das Wiederaufbaukonzept im Freilichtmuseum orientierte sich an der Topografie am ehemaligen Standort und das Gebäude wurde wieder in den Hang hineingesetzt. Blick nach Süden. Aufnahme 2020.

teilweise in Zweitverwendung liegen. Die flache Seite ist zum Stall gerichtet. Im Erdgeschoss hat das Gebäude eine hölzerne Stalleinrichtung erhalten, gemäss Befundfragmenten und Vergleichsbauten. Auch hier befinden sich traufseitig zwei Läger mit Futterkrippen und Anbindelöchern. Beide Läger werden durch eine Trennwand in zwei Abteile gegliedert. An die Läger schliessen zwei Schorghraben an. Der Stall wird durch einen Mittelgang erschlossen. An beiden Traufwänden finden sich längsrechteckige Vertiefungen im Mauerwerk.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Ogleich der Stall eine entsprechende Einrichtung erhalten hat, werden hier während der Saison keine Tiere mehr gehalten. Der Heuboden wird als Lagerfläche genutzt.

**19** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Vals: Nachdem die Grundmauern des Erdgeschosses standen, wurden die Ausfachungen aufgestellt und später eingemauert. Blick nach Norden. Aufnahme 2010.



## Quellen

**Giovanoli 2007** Giovanoli, Diego: Stall, Malans 2007. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Giovanoli 2009** Giovanoli, Diego: Konzeptentwurf Geländekammer Graubünden. Hofstetten 2009. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Hubert 2022** Hubert, Urs: E-Mail an R. Theiler vom 14.3.2022. Unveröffentlichtes Dokument. FLM digKat.

**Sormaz 2009** Sormaz, Trivun: Vals/GR Heustall, Dendrochronologische Untersuchung. Archäologischer Dienst Graubünden (ADG). 16. Juni 2009. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM NeuA.

**Stalder 2014** Stalder, Pascal: Objektdokumentation 1212 Heustall Camp/Vals / GR. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**swisstopo 1937** Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Bildnr. 19370360070067, Inv. 326977. Aufnahmedatum 2.9.1937.

## Literatur

**Bundi 1989** Bundi, Martin: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1989.

**Capaul/Egloff 1988** Capaul, Duri/Egloff, Peter: Lumnezia und Valsertal. Bern 1988.

**Giovanoli 2004** Giovanoli, Diego: Alpschermer und Maiensässe in Graubünden. Bäuerliche Bauten, Betriebsstufen und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer Graubündens von der frühen Neuzeit bis 1960. Bern 2004.

**Gschwend 1982** Gschwend, Max: Die Bauernhäuser des Kantons Tessin. La casa rurale nel Canton Ticino. Band 2. Hausformen, Siedlungen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 5. Basel 1982.

**Kulturstiftung Vals 2008** Kulturstiftung Vals (Hg.): Landschaftsprägende Kulturelemente ausserhalb der Bauzone in der Gemeinde Vals. Gesellschaftliche Bedeutung und konkrete Empfehlungen im Umgang mit den Gebäuden. Vals 2008.

**Mathieu 1992** Mathieu, Jon: Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500–1800. Zürich 1992.

**meteoblue 2022** meteoblue: Klima Ballenberg/Vals. Online: <https://www.meteoblue.com/de/>, konsultiert am 10.3.2022.

**Obrecht 1996** Obrecht, Jakob: Alpine Wüstungen. Eine Bestandsaufnahme in Vals. Frenkendorf 1996.

**Poeschel 1942** Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Die Täler am Vorderrhein. Erster Teil: Das Gebiet von Tamins bis Somvix. In: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Band IV. Basel 1942.

**Rieder 2009** Rieder, Peter: Vals. Enges Tal, weite Welt. Chur 2009.

**Seifert/Sormaz 2009** Seifert, Mathias/Sormaz, Trivun: Vals, Camp, Walki, Pfeilerstall Nr. 5 und Lärchaboda, Stallscheune. In: Amt für Kultur, Archäologischer Dienst Graubünden (ADG), Denkmalpflege Graubünden (DPG) (Hg.): Jahresberichte 2009. Chur 2010, 104–105.

**Simonett 2016** Simonett, Jürg: Vals. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 9.12.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001461/2016-12-09/>, konsultiert am 30.3.2022.

**Vals 2022** Gemeinde Vals: Internetauftritt. Online: <https://vals.ch/kultur/themen/geschichte/>, konsultiert am 7.3.2022.

**Waibel 2013** Waibel, Max: Walser. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20.8.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007950/2013-08-20/>, konsultiert am 30.3.2022.



**20** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Vals: Die Stalleinrichtung ist eine Rekonstruktion anhand von Vergleichsbauten. Tiere werden hier jedoch nicht mehr untergebracht. Blick nach Süden. Aufnahme 2011.

## Abbildungsnachweis

**Umschlag vorne** Foto R. Theiler, FLM digKat. – **Umschlag hinten, 9, 10, 12, 13, 15, 16** Fotos W. Trauffer, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/96c79b8c57>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto Archiv Schweizerische Bauernhausforschung (SBF), Dia SGV-GR-I-27. – **4** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19370360070067, Inv. 326977. – **5, 8** Fotos Bestandsaufnahme Vals GR, Archiv Schweizerische Bauernhausforschung (SBF). – **6** Foto H. Baumann, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Com\_Ex-BA01-0362-0001-0002, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-001261820>. – **7** Foto J. Geiger, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, PK\_000335, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000259142>. – **11, 19** Fotos P. Fischer, FLM digKat. – **14, 17** Fotos S. Ernst, FLM NeuA. – **18** Foto S. Michel, FLM digKat. – **20** Foto L. Räss, FLM digKat.

## Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Heustall Camp/Vals GR, um 1780  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)  
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-20-5 (Internet)  
DOI <https://doi.org/10.48350/188438>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Vals GR.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

